

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Des Hinkenden Boten Vorrede zum 78er

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Des Hinkenden Boten Vorrede zum 78er.

Der Hinkende Bote redet jetzt zum 78. Male zum geneigten Leser und wünscht ihm durch seinen schönen Engel ein



Hoffen wir, daß im Jahre 78 der Friedensbote mit dem Palmzweig und der Rose Meißter wird über den kleinen Schlingel mit den Fledermausflügeln, dem Dolche und der Brandfackel; ein böses Gewissen hat er, und man sieht ihm an, er ist auch über Laune, vielleicht weil im Jahre 1877 die Russen und die Türken einander nicht gänzlich aufgefressen haben wie die bekannten zwei Löwen. Wer kann's wissen?

Es ist doch eigentlich sonderbar, daß der 78er Kalender in seiner Vorrede noch nicht weiß, was im 77er Jahr sich ereignet hat. Aber so sind sie, die Kalenderschreiber, einer sucht dem andern den Rang abzulaufen, und wenn der Hinkende nicht hinter den andern drein hinken will, so muß er seine Vorrede für den 78er schon im Dezember 1876 halten. Nächstens aber wird er es kurz machen, auf den 79er druckt er einfach 1880, dann ist er vor den andern ein ganzes Jahr voraus. Es ist nur wie man's ansieht, und der Hinkende kann's mit seinem Kalender gerade so halten, wie der Herr Albert in Erfurt mit seinen Spargeln. Zum Herrn Albert sagte der Herr Heinrich aus Muzzingen: „Bei uns im Süden ist doch halt Alles viel früher. In meinem Garten habe ich schon im März Spargeln und Ihr in Erfurt erst 4 Monat später, im Juli.“ „Nein, umgekehrt“, erwiderte der Herr Albert, „wir

in Erfurt essen unsere Spargeln 8 Monat früher, wie Ihr in Muzzingen und Freiburg, denn wir stehen sie schon im Juli und Ihr erst im folgenden Jahre im März.“ Und weil der Hinkende jetzt gerade am Kalender ist, so will er auch anfangen mit:

Der Kalender. Der Hinkende hat bisher gemeint, er sei ein leidlich ehrlicher Mann und habe das redliche Streben, dem geneigten Leser stets reinen Wein einzuschmecken, und nun hat ein guter Freund ihm bewiesen, daß eben auch er in seinem Kalender ein wenig schwindelt. So etwas läßt sich aber ein ehrlicher Mann nicht gerne sagen, und der Hinkende hatte schon das Tintengeschir geübt, um es dem guten Freunde an den Kopf zu werfen, wie weiland Dr. Martin Luther dem Goitschebein, da sagte aber der gute Freund: „Halt Alterle, ehe Du den Luther spielen willst“ und so und so, und bewies es ihm klar und deutlich. Da stellte der Hinkende das Tintengeschir wieder an seinen Platz, gab dem guten Freunde die Hand und sagte: „Ich danke Dir, Du bist nicht nur ein guter, sondern auch ein wahrer Freund, es soll anders werden, und mit dem 78er fange ich an.“

Die ultramontanen Herren Geistlichen werfen dem Hinkenden immer vor, er sei gegen die Beichte; sie werden ihm aber jetzt hoffentlich Abbitte thun, wenn sie sehen, daß er sich selbst in den Beichtstuhl setzt, um seine Sünden zu bekennen. Aber ein großer Beichtstuhl ist es, denn auf der andern Seite des Gitters sitzt kein ehrwürdiger Herr Kaplan, sondern die zehn Millionen Leser seines Kalenders, u'nd denen will er jetzt seine Sünden beichten und sie um Ablass bitten. Und zwar:

Nr. 1. Schon auf Seite 2 des Kalenders, oben bei der historischen Zeitrechnung auf 1877 heißt es:

„Nach der Erschaffung der Welt (Calvisius) 5828 Jahre“, und unten bei dem Kalender der „Juden“ ist die Welt vor 5637 Jahren geschaffen worden. Die Welt von Calvisius wäre also hiernach beinahe 200 Jahre älter als die der Juden; beinahe 200 Jahre hätte es keine Juden auf der Calvisius'schen Welt gegeben, und der Hinkende möchte wissen, was sie dort zwei Jahrhunderte lang mit ihren alten Kleidern, Lumpen, Knochen und dem alten Eisen angefangen hätten, ohne Juden.

Calvisius war ein sehr gelehrter Mann, „Astronom“ und „Chronolog“, Kantor der Schulpforte und Professor in Leipzig, sonst hätte er das Alter der Erde nicht bis auf den Tag und die Stunde ausrechnen können.

Der Herr Calvisius heißt eigentlich auf deutsch „Kalwitz“, er hat sich aber „lateinisiert“, nicht daß man meinen könnte, die Welterschöpfung des Kantors Kalwitz sei nur ein kahler Witz gewesen.

Die Naturforscher sind aber mit ihrem Kollegen Calvisius nicht einverstanden, und wenn sie auch selbst über das Alter der Erde nicht einig geworden sind, darüber sind sie aber doch einig, und haben es bewiesen, daß ihre Erde weit älter ist als die Calvisius'sche.

Der Hinkende aber hält's mit den Naturforschern, und da er den geneigten Lesern nicht genau das Alter der Erde mittheilen kann, so will er's künftig lieber ganz weglassen.

Nr. 2. Die Wetterregeln. Der Hinkende meint damit nicht die gereimten Witterungsregeln und alten guten Bauensprüche. Das sind alte Erfahrungsgesetze, die der Natur abgelauscht sind, und die häufig zutreffen. Wenn der Kalender im Monat Mai sagt:

„Lassen die Frösche sich hören mit Anreden,
Wirst du nicht lange auf Regen harren“,

so weiß man eben, daß das so ist, seitdem es Frösche und seitdem es Regen giebt, und wenn's auch nicht immer zutrifft, jedenfalls ist ein Frosch ein besserer Wetterprophet als der Kalendermacher.

Und wenn es heißt:

„Ist der Hornung heß und klar,
Ist's ein schöner Februar!“

oder:

„Ist der Juni feucht und naß,
Fällt er dem Bauer das Regenschaf“.

so kann der ungläubige Thomas selbst nicht sagen, das sei nicht wahr.

Was aber die andern Wetterregeln, die Wetterprophetzeihungen betrifft, so ist das eine heikle Sache, und wenn der Kalendermacher auch Vieles weiß, Alles weiß er halt doch nicht. Um das Wetter ganz richtig vorherzusagen, gibt es nur ein Mittel: man schreibt zwei Wetterkalender, von denen einer immer das Gegentheil vom andern sagt; einer hat dann immer Recht. Da der Hinkende aber froh ist, wenn er einen geschrieben hat, so kann er von diesem Mittel keinen Gebrauch machen.

Viele geneigte Leser und viele, viele gute Freunde des Hinkenden aber können sich einen Kalender ohne Wetter gar nicht denken, und denen zu Liebe will der Hinkende sich ein Herz fassen, und auch fernerhin das Wetter im Kalender bringen. Aber eine Verantwortung dafür übernimmt er nicht, er macht das Wetter nicht selber, sondern der Abt Knauer hat es gemacht, in seinem Hundertjährigen, — für so einen geistlichen Herrn ist's eine Kleinigkeit, das Wetter auf hundert Jahre hinaus zu prophezeien — und an diesen mag sich der geneigte Leser halten.

Wenn also auf den Pfingstmontag Sonnenschein im Kalender steht, und der geneigte Leser macht mit seiner Familie eine Landpartie, und wird von einem tüchtigen Regen überfallen, so kann der Hinkende nichts dafür, nicht daß er etwa vom geneigten Leser auf Entschädigung belangt wird wegen nachgewordener Sonntagskleider, und die Lakrimedizin, wenn Eines sich den Husten geholt hat, bezahlt er auch nicht. Darum für alle Fälle stets einen Regenschirm mitgenommen, man kann ihn auch gegen die Sonne brauchen.

Wer aber den Wetterprophetzeihungen des Hinkenden nicht traut, dem will er einige neue Wetterregeln geben, die bisher nicht im Kalender gestanden sind, z. B.: Wenn die Tauben sich auf das Dach setzen und schauen beständig nach Osten, so bedeutet das für die nächste Zeit gutes Wetter, ebenso wenn sie weit in das Feld hinausfliegen und spät in den Schlag zurückkommen. Kommen sie früh in den Schlag zurück, so giebt's Regen, denn die Tauben werden nicht gern naß, und Regenschirme haben sie keine. Warum sie nach Osten schauen, wenn's gutes Wetter geben soll, haben sie dem Hinkenden nicht verrathen. Die Enten sind auch keine Freunde vom Regenwetter, und wenn sie merken, daß es bald regnen will, so tauchen sie mit großem Lärm häufig unter das Wasser, auch — damit sie nicht naß werden. Wenn Wespen, Johanniswürmchen, Käser und Mücken des Abends Volksversammlungen halten und hoch in der Luft lustige Tänze auführen, so verkündigen sie für den nächsten Tag gutes Wetter, und meistens haben sie Recht. Daß die Spinnen und Frösche, und namentlich die Laubfrösche, Haupt-Wetterpropheten sind, ist dem geneigten Leser eine bekannte Sache, und der Hinkende wäre froh, er verstünde es so.

Will der geneigte Leser wissen, ob morgen gutes Wetter ist, weil er nach Lahr reisen möchte, um zu sehen, ob das neue Waisenhaus schon im Bau begriffen ist, so darf er nur in den nahen Wald gehen, und sehen, was die Ameisen treiben. Die Ameisen sind umsichtige Hausbesitzer und „loyale“ Unterthanen; wenn sie merken, daß es Regenwetter geben will, da wimmelt's auf den Ameisenhaufen von Ameisenarbeitern: Maurer, Dachdecker, Schieferdecker u., die das Dach repariren, daß der

Regen nicht durch die Ziegel schlägt, und am Ende gar ihre Königin naß wird, denn auch diese unterirdische Königin hat's, wie ihre überirdischen Kollegen, sie sitzen alle gerne trocken. — Wenn die Feldmäuse Abends Landpartien machen in den Furchen, und wenn die Maulwürfe aus ihren Höhlen hervorbrechen, dann gibt es auch gutes Wetter. Aber die Maulwürfe strecken ihre Nasen aus den Löchern, nicht etwa weil sie eine Freude an dem schönen, sonnigen Wetter haben, nein, sie klinkeln in das Abendroth hinein, nur um sich zu überzeugen, ob denn wirklich die dumme Sonne wieder scheinen will, denn sie sind, auch wie ihre überirdischen Kollegen, lichtscheu. Dann kehren sie in ihre Löcher zurück und melden's dem Obermaulwurf: „Die Sonne scheint wieder!“

So gibt es noch viele Wetterpropheten, die jedenfalls zuverlässiger sind als der Kalender, und wer nach dem Wetter ausschauen will, thut jedenfalls geschickter, er steckt seine Nase in et en Ameisen- oder Maulwurfsbaufen, als in den Kalender, und wär's der Hundertjährige; denn Alter schützt vor Thorheit nicht und — es gibt auch alte Gei.

Das werden so ziemlich alle Kalenderfünden sein, die der Hinkende zu Leisten hat, und wenn der geneigte Leser ihn „absolvirt“, so ist er wieder sündenfrei und er könnte es machen wie der Klostermichel. Rämlich, wenn der Klostermichel aus dem Beichtstuhl kommt, sündenlos wie ein neugeborenes Kind, so fängt er, wenn er seine 5 Strafvaterunser herunter gebetet hat, gleich wieder von vorne an, und in 8 Tagen hat er wieder einen Sündenbündel bei einander, der gerade für eine Beichte reicht. Er zählt aber auch zu den frommsten Leuten in der Gemeinde, der Klostermichel.

So aber will's der Hinkende doch nicht machen; seine Sünden ist er los und mit Wissen will er keine neuen begehen. Die Buße aber legt er sich selber auf und zwar ist es eine große Geldbuße, die er auf Verbesserung seines Kalenders verwendet und zwar:

Erstens: Der geneigte Leser erhält jetzt jedes Jahr mit dem Kalender ein schönes Bild in Delldruck, und zwar einen guten, haltbaren Delldruck, nicht etwa von Petroleum, sondern von gutem Leinöl. Der Hinkende hat sich's was kosten lassen, und es ist manches Dehmlein Del drauf gegangen für die Million Bilder, die er für den 78er hat malen lassen müssen.

Natürlich bringt er zuerst unsern deutschen Kaiser und nach diesem werden andere Männer folgen, die an Deutschland's Macht und Größe gearbeitet haben. In wenigen Jahren hat so der geneigte Leser eine vaterländische Bilderammlung bei einander, die sein Herz erfreut und in deren Anblick seine Kinder und Kindeskinde Vaterlandsiebe lernen können. Natürlich darf er die Bilder nicht in eine Mappe einsperren oder gar in ein „Photographie-Album“, da käme er dem Kaiser schön an, und gar dem Bismarck, ehe die sich so einsperren lassen, reißen sie das ganze Album in Fetzen. Nein, die Bilder nimmt man hübsch säuberlich aus dem Kalender, klebt sie auf ein Stück Pappendeckel, und hängt sie in der Stube an den Ehrenplatz. Aber bei Liebe nicht in der Besuchs-Stube, sondern in's Wohnzimmer, so daß man die Bilder jeden Tag vor Augen hat.

Das Bild stellt unsern Heldenkaiser dar im Felde, hoch zu Ross, wie er an der Spitze des geeinigten deutschen Kriegsheeres im Riesenkampf auf Tod und Leben mit dem Erbfeinde als siebzehnjähriger König seinen deutschen Kaiserthron erobert hat, im Hintergrunde den Generalstabschef, den großen Schlachtendenker Moltke.

Wer aber von demselben Bilde eine große Prachtausgabe in Del haben will, 60 Centimeter hoch, 50 Centimeter breit, der lege noch 4 Mark zu. Das Bild ist unter Brüdern 20 Mark werth, und der Hinkende kann's nur um vier geben, wenn eine große Zahl seiner Freunde sich betheiliget, er hat nichts davon. Jeder deutsche Mann sollte aber seinen Kaiser in seiner Familie haben. Der berühmte Maler Camphausen hat das Bild gemalt, und der versteht's.

Dasß das Bild eine Kriegsscene aus Frankreich vorstellt, sieht man an der durch die Luft tausenden Granate, sowie an der rothen Mütze und der französischen Trommel, die auf dem Boden liegen. Wenn die Franzosen ihren Mac-Mahon, den „glorreich Besiegten“ malen, so liegt eine Pickelhaube und eine deutsche Trommel auf dem Boden. Unser Bild spielt also in Frankreich, und zwar bei Gravelotte, wo der König selbst kommandirte.

Es wird dem geneigten Leser gewiß angenehm sein, ein Denkblatt an den Ehrentag von Gravelotte im Kalender zu haben, und als solches erhält er den schönen Brief, den der König an seine Königin geschrieben. Der König schrieb am Tage nach der Schlacht:

Rezonville, 19. August 1870.

Das war ein neuer Siegestag gestern, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind!

Gestern früh gingen das 12. Korps, die Garde und das 9. Korps gegen die nördliche Straße von Verdun bis St. Marcel und Doncourt vor, gefolgt vom 3. und 10. Korps, während das 7. und 8. sodann auch das 2. bei Rezonville gegen Metz stehen blieben. Als jene Korps rechts schwenkten — in sehr walbigem Terrain gegen Verneville und St. Privat — begannen diese den Angriff gegen Gravelotte, nicht heftig, um die große Umgehung gegen die starke Position bei Amanvillers und Chatel bis zur Meher Chaussee abzuwarten. Diese weite Umgehung trat erst um 4 Uhr ins Gefecht, mit dem Pionorkorps, dem 9., um 12 Uhr. Der Feind setzte in den Wäldern heftigen Widerstand entgegen, so daß nur langsam Terrain gewonnen wurde. St. Privat wurde vom Gardekorps, Verneville vom 9. Korps genommen; das 12. und die Artillerie des 3. griffen nun in das Gefecht ein. Gravelotte wurde von Truppen des 7. und 8. Korps, und die Wälder von beiden Seiten genommen und behauptet mit großem Verluste.

Um die durch die Umgehung zurückgedrängten feindlichen Truppen nochmals anzugreifen, wurde ein Vorstoß über Gravelotte bei einbrechender Dunkelheit unternommen, der auf so enormes Feuer hinter den Schützengraben, Etage- und Geschützfeuer stieß, daß das eben eintreffende 2. Korps den Feind mit dem Bayonette anzureißen mußte und die feste Position vollständig nahm und behauptete.

Es war 8 1/2 Uhr, als das Feuer auf allen Punkten nach und nach schwieg. Bei jenem letzten Vorstoß fehlten die historischen Cornaten von Königgrätz nicht, aus denen mich diesmal Minister v. Roon entfernte.

Alle Truppen, die ich sah, begrüßten mich mit enthusiastischen Hurrah's. Sie thaten Wunder der Tapferkeit gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt verteidigte und oft Offensivstöße unternahm, die jedesmal zurückgeschlagen wurden.

Was nun das Schicksal des Feindes sein wird, der in dem verschanzten, sehr festen Lager der Festung Metz zusammengedrängt steht, ist noch nicht zu berechnen.

Ich scheue mich, nach den Verlusten zu fragen und Namen zu nennen, da nur zu viele Bekannte genannt werden, oft unverbürgt. Dein Regiment soll sich brillant geschlagen haben. Waldersee ist verwundet, ernst aber nicht tödtlich, wie man sagt. Ich wollte hier bivouaquieren, fand aber nach einigen Stunden eine Stube, wo ich auf einem mitgeführten königl. Krankenwagen ruhte, und da ich nicht ein Stück meiner Equipage von Pont a Mousson bei mir habe, völlig angezogen seit 30 Stunden bin.

Ich danke Gott, daß er uns den Sieg verliehen.

Wilhelm.

Kaiser Wilhelm hat am 22. März seinen 81. Geburtstag gefeiert und mit verjüngter Kraft des Leibes und mit nie geschwächter Thätigkeit des Geistes die Schwelle des neunten Lebensjahrzehntes überschritten — ein unvergleichliches Fest! Er hat seinen Thron, den deutschen Kaiserthron nicht von den Vätern ererbt und sein Leben lang bequem da-

rauf ausgeruht und sich wohl sein lassen; vielleicht wäre dann Leib und Seele sogar bald abgestumpft worden, wie viele trübe Bilder aus unserer alten Kaiserzeit uns erzählen. Kaiser Wilhelm war schon ein bestagter Mann, als er den preussischen Königsthron bestieg, und dann begann erst recht die unermüßliche Arbeit, der rastlose und schwere Kampf während nahezu zwanzig weiterer Jahre, um für ihn und für das deutsche Volk das Ziel zu erringen, das nun Gottlob hinter uns liegt, die Höhe zu erklimmen, auf der wir wandeln. Er setzte seine ganze Kraft, den Geist und die Kraft der Besen des Volkes, die er auszuwählen verstand, und die gesammte Volkskraft selbst, die er mit gewaltiger Stärke zusammensetzte, ein, um das deutsche Reich, das schon vor Jahrhunderten gebrochen und vor Jahrzehnten vollends aus allen Fugen gegangen war, wieder aufzurichten, in neuer Herrlichkeit wiederherzustellen. Wir alle waren dessen Zeugen; es bezeugt es heute die Sonne des Tages, die, wenn sie hinter der Westgrenze des Reiches untergeht, die Spitzen der Thürme von Straßburg und Metz, als wiedererwonnener deutscher Städte und Bollwerke, vergolbet.

Wir aber haben zum Glück nicht mehr nöthig, uns an den alten, sagenhaften Gestalten deutscher Kaiserherrlichkeit aufzurichten und an sie zu halten, wie ehemals, um über das nationale Elend einer gottlob hinter uns liegenden Zeit um zu erheben! Wir lassen fortan die Geister eines Karls des Großen und eines Barbarossa in Ruhe und beschwören sie nicht mehr aus ihren Särgen und Gräbern zu uns herauf. In der lichten Verkürzung der Gegenwart im wahren, wirklichen und lebhaftigen Leben voller Thaten und Erfolge schauen wir die Gestalt unserer deutschen Kaiser, den kein einziges altes Kaiserbild überragt, dem kein einziges altes Kaiserbild überragt, dem kein einziges altes Kaiserbild überragt, dem kein einziges altes Kaiserbild überragt.

Zweitens: Die Heiligen haben dem Hinkenden von jeher viel zu schaffen gemacht, und jetzt meint er, seine Heiligen, die deutschen Kalendernamen seien nun lange genug nebens am Regententhron gefessen, und von den Heiligen: Emerentia, Scholastika, Pantaz und Cecoz und wie sie alle heißen, über die Achsel angesehen und als nicht hoffähig mit Verachtung behandelt worden. Das läßt sich aber eine Thunelba, eine Herwingilb, ein Theobald, ein Rigobert zc. nicht gefallen; sie haben sich beim Hinkenden bitter beschwert, und der hat ihre Beschwerde für gerecht befunden. Jetzt kommen sie im „Kalendarium“ zusammen, alle mit einander, die deutschen Heiligen neben die andern, sie sollen sich vertragen lernen, und wenn's Händel gibt, so wird eben der Hinkende dazwischen fahren. Es hat aber keine Noth, die heilige Brigitta ist am 1. Hornung schon so lange in der Gesellschaft des heiligen Ignaz, daß es ihr ganz angenehm sein wird, wenn die Gesellschaft durch den edeln deutschen Siegebart vermehrt wird, und die heilige Monika am 4. Mai und der heilige Florian werden auch nichts dagegen haben, wenn ihr langjähriges „Thät a thät“ durch den deutschen Volkshelm unterbrochen wird.

So, damit schließt der Hinkende diesmal seine Vorrede. Was er sonst noch auf dem Herzen hat, wird er mit seinen Freunden, dem Herrn Expeditionsrathe, der seinem Kalendern diesmal einen Besuch abgestattet hat, besprechen.

Scherz-Räthsel.

Warum kann ein Geisbock kein Schneider werden?
1871 1872 1873 1874 1875
Warum macht der Gockler die Augen zu, wenn er schläft?
1871 1872 1873 1874 1875